

Das Gesetz vom Weizenkorn (Jo 12, 23-28) : Homilie beim Beerdigungsgottesdienst für Br. Stephan Heer

Autor(en): **Fürst, Mauritius**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen
zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gesetz vom Weizenkorn (Jo 12, 23–28)

Homilie beim Beerdigungsgottesdienst für Br. Stephan Heer

Abt Mauritius Fürst

Verehrte Geschwister und Verwandte von Br. Stephan,
Liebe Trauergäste; Brüder und Schwestern im Herrn,

Jesus spricht im Evangelium, das wir vernommen haben, von seiner Stunde; er meint damit die Stunde seiner Erhöhung und Verherrlichung. Sie umfasst sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung. Es gibt für ihn keine Verherrlichung bei seinem Vater ohne Leiden, Tod und Auferstehung. Die Erhöhung am Kreuzesholz führt ihn zur Erhöhung und Herrlichkeit beim Vater.

Sein Sterben und Auferstehen ist aber auch Ursprung des Lebens für alle, die zu ihm kommen und an ihn glauben. Das Gesetz, das für Christus gilt, gilt auch für seine Jünger: nur wer mit ihm stirbt, hat Anteil an seiner Herrlichkeit: «Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.»

Christus nachfolgen heisst aber, ihm nachfolgen im Leben, im Leiden und im Sterben; nur so gelangt man auch zu seiner Herrlichkeit beim Vater.

Für den Jünger Christi, für den, der in seine Nachfolge getreten ist, also auch für die Ordensleute, gilt das *Gesetz des Weizenkorns*: Es muss zuerst sterben, wenn es aufgehen und Frucht bringen soll: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche, ja hundertfältige Frucht. «Wer an seinem Leben hängt, verliert es», d. h., wer nicht den Mut hat, sich zu verlieren, der bleibt allein; sein Leben bleibt ein Leben «in dieser Welt» und hat keine Zukunft. Wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet; wer

weiss, dass dieses vergängliche Leben nicht das wahre, eigentliche Leben ist, der wird «es bewahren bis ins ewige Leben».

Unser lieber, verstorbener Mitbruder, Stephan Heer, hat als gelernter Gärtner um dieses Gesetz des Weizenkorns gewusst: das Weizenkorn, ja jedes Samenkorn, muss zuerst sterben, wenn es Frucht bringen soll. Er erkannte dieses Lebensgesetz wohl immer klarer im Verlauf seines Lebens, besonders an einigen entscheidenden Marksteinen und Wegkreuzungen desselben.

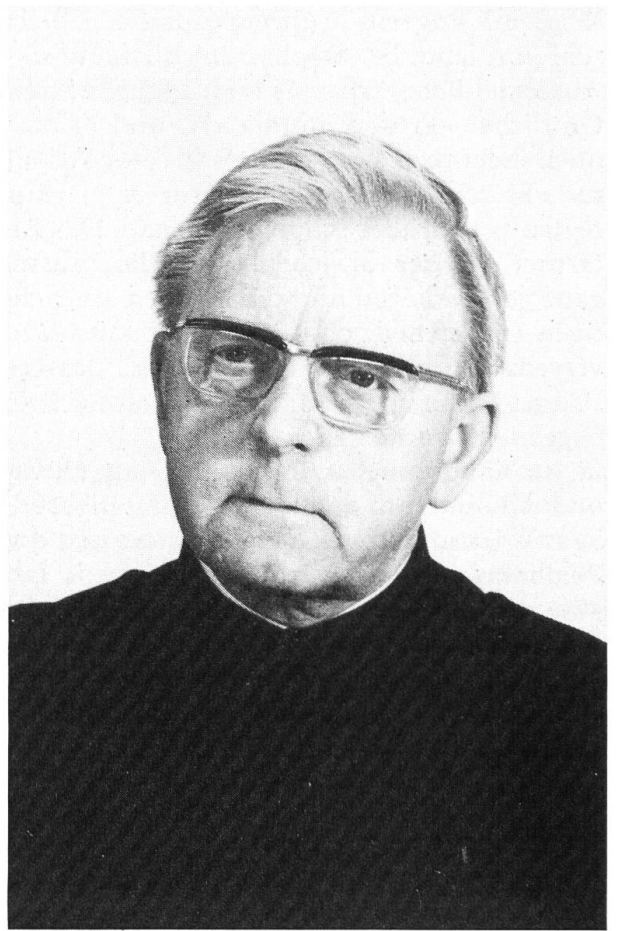
Br. Stephan wurde am 30. März 1917 in Trimbach geboren und erhielt in der Taufe den Namen des Völkerapostels Paulus.

Sein Vater, Walter Heer, war Trimbacher Bürger, seine Mutter, Agnes Gschwind, stammte aus unserer Klosterpfarrei Hofstetten. Mit fünf Schwestern und drei Brüdern wuchs Paul in einer christlichen Familie auf. Schon im Alter von 12 Jahren verlor er seinen Vater durch den Tod. Die Mutter, eine tapfere Frau, erzog alle ihre Kinder aus eigener Kraft mit ihrer Hände Arbeit zu selbständigen und tüchtigen Menschen.

Als Paul aus der Schule kam, wäre er, der eifrige und pünktliche Ministrant, gern Student geworden, aber das konnte sich die Mutter nicht leisten. So verlegte er sich auf das Studium der Natur und suchte dort – wohl sein ganzes Leben lang – die Weisheit und Allmacht des Schöpfergottes zu ergründen; er ging im benachbarten Olten zu einem anerkannten Gärtnermeister in die Lehre, die er mit bestem Erfolg abschloss.

Aber der Gärtnerberuf konnte den strebsamen Jungmann nicht ausfüllen. Sein Sehnen war nach Höherem gerichtet. Den Weg dazu

wies ihm sein Onkel, Br. Franz Gschwind, ein Bruder seiner Mutter, der 1910 bei den aus ihrer Heimat verbannten Mariasteiner Mönchen im St.-Gallus-Stift zu Bregenz am Bodensee eingetreten war und dort als Sattler, Sakristan und letzter Kammerdiener des Abtes wirkte. Der Ortspfarrer, Eugen von Felten, ermunterte Paul zu diesem Schritt und brachte den 18jährigen Kandidaten selber ins Noviziat an den Bodensee. Nach dem Probejahr legte der Novize am 8. Dezember 1936 die erste zeitliche Profess für drei Jahre ab. Er bekam dabei den Ordensnamen Stephan. Nach Ablauf der zeitlichen Profess erneuerte er sie für ein weiteres Triennium, wie es das Ordensrecht damals für die Ordensbrüder vorschrieb. Inzwischen hatte Abt Basilius Niederberger 1937 die Nachfolge des resignierten Abtes Augustinus Borer angetreten. Die Wahlheimat der Mariasteiner Mönche war 1938 dem Grossdeutschen Reich einverleibt worden, und am 1. September 1939 hatte der zweite Weltkrieg begonnen. Was man befürchten musste, trat am 2. Tag des Jahres 1941 ein: das St.-Gallus-Stift wurde durch die Gestapo aufgehoben. So musste auch Br. Stephan mit seinem Abt und den Mitbrüdern Vorarlberg verlassen und in die Schweiz zurückkehren. Als «Asylant» – die Solothurner Regierung hatte den vertriebenen Mönchen das Asylrecht gewährt – fand er in Mariastein Aufnahme und Beschäftigung. Hier in der Klosterkirche konnte er denn auch 1942, wieder am Fest der Unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter, seine feierliche Profess ablegen, die Abt Basilius entgegennahm, während des Hochamtes, das P. Pirmin zelebrierte. Nach dem Gottesdienst zog sich der Professe in seine Zelle zurück, um als gleichsam mit Christus Gestorbener am dritten Tag mit ihm wieder aufzuerstehen oder um als Weizenkorn zu sterben und wieder zu Leben, Blühen und Fruchtbringen erweckt zu werden. Bei der Auflösung der zugenähten Kapuze am dritten Tag stellte der Abt Br. Stephan eine recht düstere Zukunft vor Augen: «Sie haben Profess gemacht in einem armen, schwergeprüften Kloster, das heimatlos ist und nicht weiss, wo es sich staatsrechtlich niederlassen darf.»



Br. Stephan liess sich von den ungünstigen Aussichten nicht niederdrücken. Er erfüllte treu und zuverlässig seine Aufgaben als Gärtner und Sakristan, nach der Wiederherstellung des Klosters auch als beratendes und werkendes Mitglied der Baukommission. Neben dieser Tätigkeit und dem Chorgebet fand er immer auch Zeit für sein Eigenleben. Seine blühende Phantasie liessen ihn in der geliebten Natur immer wieder kleine Dinge (besonders Steine und Äste) entdecken, die er zu «lebenden» Wesen (wie Schlangen, Vögeln und anderem Fabelgattung) erweckte. Mit Vorliebe hielt er sich in den Höhlen und Felsengärten in der Umgebung des Klosters auf, wo er im Winter sogar den jungen Füchsen einen gedeckten Tisch bereitete. Seine Liebe zur Kreatur liess ihn auch einen Versuch als Bienenvater wagen. So gab es im Leben unseres Bruders Senior weder Müssiggang noch Langeweile, aber auch keine Versuchung zu klösterlichem Klatsch und Tratsch.

Wie eine Pilgerin in ihrem Kondolenzbrief schreibt, lebte Br. Stephan im Blick auf das Ausserzeitliche, das Unvergängliche und Göttliche. «Er war immer da, und er war doch nicht da. Man sah ihn still seine Arbeit tun. Es schien oft so, als würde er es ganz beiläufig tun, aber schön und genau. Das Altartuch in der St.-Josephs-Kapelle musste ganz gerade liegen und die Blumen am richtigen Ort stehen, dann nickte er kurz und verschwand wieder. Ich bin froh, dass es Bruder Stephan gab und ich ihm oft flüchtig begegnen konnte.»

Ja, so haben auch wir Br. Stephan erlebt, und wir sind ihm dankbar für sein unauffälliges Wirken im Dienst des Klosters und der Wallfahrt.

Wie ein Weizenkorn ist er am vergangenen Freitag ganz unerwartet, einem unvorhergesehenen Herztod erliegend, für diese Welt begraben worden, um zum neuen und ewigen Leben erweckt zu werden. Mit dem hl. Paulus im 1. Brief an die Korinther, aus dem Kapitel 15, aus dem wir in der Lesung einen Abschnitt hörten, können wir über das weitere Schicksal des Weizenkorns nachdenken und auf die Frage, die auch uns beschäftigt, nämlich «Wie werden die Toten

auferweckt, was für einen Leib werden sie haben?» antworten: «Was für eine törichte Frage! Auch das, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird, es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere», und er fügt bei: «So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auf erweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auf erweckt wird, ist herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auf erweckt wird, ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auf erweckt wird ein überirdischer Leib . . . Der erste Mensch (Adam) stammt von der Erde und ist Erde, der zweite Mensch (Christus) stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren. Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden: unverweslich, herrlich, stark!» Ist das nicht eine herrliche Perspektive für unseren lieben Mitbruder, aber auch für uns alle? – Amen.